

6 Forschungsprozess

6.1 Feldzugang und Sampling

Für Situationen veranstalteter Partizipation gibt es in der Regel wenig bis keine expliziten Zugangsbeschränkungen. Es handelt sich meist um öffentliche Veranstaltungen, zu denen öffentlich eingeladen wird. Der Feldzugang gestaltete sich als unproblematisch. Die allgemeine Antwort auf Anfragen an Organisator_innen, ob ich als Forscherin im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung dabei sein könne, lässt sich mit der Aussage zusammenfassen, man sei »selbstverständlich herzlich willkommen, so wie jeder, der sich für den Stadtteil interessiert« (aus der Mailkorrespondenz mit einer Veranstalterin). Dabei jedoch muss der den Feldzugang begünstigende Aspekt gesehen werden, dass ich mich als praxiserfahren markieren konnte: so sprach nicht nur das Forschungsinteresse die Akteur_innen im Feld an, sondern ich wurde durch berufliche und engagementbezogene Referenzen von den organisierenden Akteur_innen als quasi-kollegial gerahmt. Diese Ausgangsposition hat den Feldzugang erleichtert.

Es wurden jene Situationen veranstalteter Partizipation ausgewählt, die

- für die Öffentlichkeit ohne vorherige Anmeldung frei zugänglich sind,
- sich mit kommunal relevanten Themen auseinandersetzen, insbesondere mit Themen, die sich direkt auf das Sozialräumliche bzw. den Alltag im Stadtteil auswirken und
- die von professionellen Akteur_innen aus Planung/Verwaltung und/oder der Sozialen Arbeit initiiert werden.

Im Vor-Corona-Zeitraum zwischen Juli 2016 und Juni 2019 wurden insgesamt 26 Situationen veranstalteter Partizipation in drei deutschen Großstädten teilnehmend beobachtet. Im Prozess des Samplings wurde daraus Material aus 13 Fällen für die Analyse verwendet (siehe Tabelle 3). Zu Beginn der Auswertung wurden zunächst Fälle nach der größtmöglichen Kontrastierung ausgewählt und analytisch aufgebrochen.

Tabelle 3: Sample der Forschung

Nr.	Typus	Name des Falles	Format	Organisation	Material (zusätzlich zu Beobachtungsprotokoll, Maps und Memos)
1	intermediär	Ordnung	Nachbarschaftsforum	GWA, QM, Zivilgesellschaft, Verwaltung	Audioaufnahme, Gesprächsnoteizen, Dokumente
2	top-down	Lärm	Planungsbeteiligung	Verwaltung, Planungsbüro	Gesprächsnoteizen
3	intermediär	Follow Up	Nachtreffen Nachbarschaftsforum	GWA, QM, Zivilgesellschaft, Verwaltung	Gesprächsnoteizen, Dokumente
4	intermediär	Forum	Inklusionsforum	Verwaltung, Zivilgesellschaft	Gesprächsnoteizen, Dokumente
5	top-down	Sportplatz Bewohner_innen	Planungsbeteiligung	Verwaltung, externe Moderation	Gesprächsnoteizen
6	top-down/ intermediär	Verkehr	Dialogveranstaltung	Verwaltung, Zivilgesellschaft	Gesprächsnoteizen
7	top-down	Sportplatz Anwohner_innen	Planungsbeteiligung	Verwaltung	Gesprächsnoteizen, Dokumente
8	intermediär	Werkstatt	Stadtteilforum	Zivilgesellschaft, Bildungsträger, Jugendarbeit, GWA	Gesprächsnoteizen
9	intermediär	Vision	Mobilitätsforum	Verwaltung, Planungsbüro, Dienstleister	Gesprächsnoteizen
10	top-down	Abriss	Informationsveranstaltung Bauplanung	Verwaltung, kommunaler Bauträger	Gesprächsnoteizen
11	top-down/ intermediär	Stadtteil	Dialogveranstaltung Integriertes Stadtentwicklungskonzept	Verwaltung, Wohnungsbauunternehmen, QM, Dienstleister	Gesprächsnoteizen, Dokumente

Nr.	Typus	Name des Falles	Format	Organisation	Material (zusätzlich zu Beobachtungsprotokoll, Maps und Memos)
12	top-down	Wohnen	Informationsveranstaltung Bauplanung	Verwaltung, Dienstleister, Mieter_innenselforganisat ion	Audioaufnahme, Dokumente
13	top-down	Gewerbestandort	Informationsveranstaltung Stadtplanung	Verwaltung, Investor	Gesprächsnote nzen, Dokumente

Quelle: eigene Darstellung

Von den 13 Situationen veranstalteter Partizipation sind sechs Fälle eher dem Typus »top-down« und fünf Fälle eher dem Typus »intermediär« zuzuordnen. Unter Top-down-Veranstaltungen sind von Verwaltung/Planung aus organisierte öffentliche Planungsbeteiligungsverfahren zu verstehen. Intermediäre Veranstaltungen sind jene offenen Formate, in denen (meist) Akteur_innen Sozialer Arbeit Prozesse des sozialraumbezogenen Engagements und der Selbstorganisation initiieren. Bei zwei Fällen ist diese Zuordnung nicht eindeutig vorzunehmen, weswegen sie dem Typus »top-down/intermediär« zugeordnet wurden. Drei Fälle (»Ordnung«, »Follow Up«, »Werkstatt«) sind maßgeblich von Akteur_innen der Sozialen Arbeit im Spektrum der GWA mitinitiiert und ausgerichtet. Bei acht Fällen (»Lärm«, »Forum«, »Sportplatz Bewohner_innen«, »Verkehr«, »Sportplatz Anwohner_innen«, »Stadtteil«, »Wohnen« und »Gewerbestandort«) sind Akteur_innen der Sozialen Arbeit inhaltlich und/oder organisatorisch zumindest involviert. Nur in zwei Fällen (»Visi on« und »Abriss«) waren keine Akteur_innen aus dem Spektrum der Sozialen Arbeit erkennbar involviert – diese waren jedoch in anderer Hinsicht für das Forschungsanliegen relevant.

Das empirische Material besteht aus Beobachtungsprotokollen, Maps und Memos. In zwei dieser Fälle (»Ordnung« und »Wohnen«) wurden Audioaufnahmen angefertigt und transkribiert. Zur Mehrzahl der Fälle liegen außerdem Gesprächsnote nzen zu ero-epischen Gesprächen (Girtler 1996) im Feld vor sowie Dokumente und schriftliche Artefakte wie Flyer, Broschüren, Dokumentationen etc. Die Selbstreflexionen der Forscherin sind in Forschungstagebüchern festgehalten.

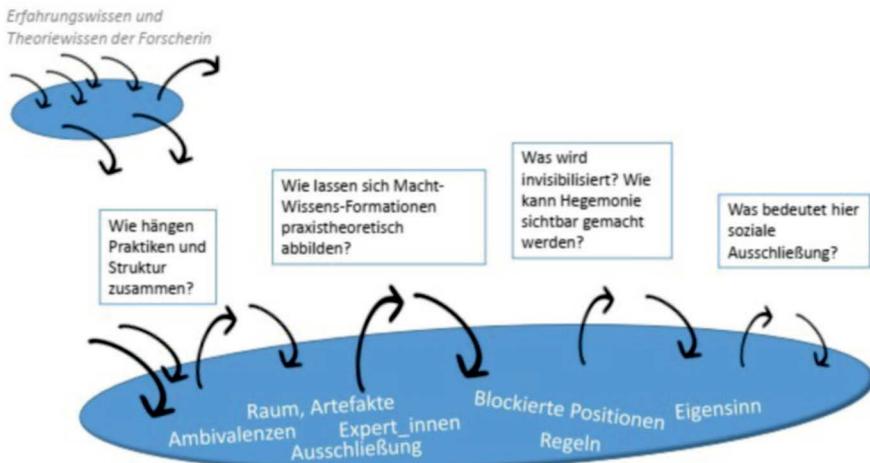
6.2 Auswertung

Die Beobachtungsprotokolle basieren auf den handschriftlichen Mitschriften während der Beobachtungen. Diese Vorform der ausführlichen Beobachtungsprotokolle können mit Spradley (1980: 69) als »condensed accounts« bezeichnet werden. Im Nachgang wurden diese zeitnah zu detaillierteren Beobachtungsprotokollen im Sinne von »expanded accounts« (ebd.: 69) ausgearbeitet, welche die untersuchten Situationen deskriptiv aufschließen. Um die Daten des empirischen Materials systematisieren zu können, wurde es kodiert. Das Vorgehen orientierte sich am Kodierprozess nach Strauss (Strauss/Corbin 1995), in welchem die sensibilisierenden Konzepte das Kodierparadigma beeinflussen: Hier waren es vor allem die in den Ausführungen zur Heuristik vorgestellten Fragen nach den räumlichen und materiell-methodischen Formationen, nach den Bearbeitungen des Subjekts, nach Widerstand und Eigensinn der Alltagsakteur_innen sowie nach der Rolle der Sozialen Arbeit in den Situationen. Die Software MAXQDA unterstützte den Kodierprozess. Das Anfertigen von Maps und Memos durchzog den gesamten Forschungsprozess. So waren Situationsmaps, Maps der Sozialen Welten/Arenen sowie das Experimentieren mit Positionsmaps (Clarke 2012) hilfreich, um die Komplexität der Situation zu erfassen. Memos dienten als »konzeptueller Ideensteinbruch« (Thomas 2019: 111ff.) dem Elaborieren analytischer Schlussfolgerungen und waren wegbereitend für die Theoretisierungsleistung der empirischen Analyse.

Das iterativ-zyklische Prozessmodell der Grounded Theory (u.a. Mey/Mruck 2011) bedeutet, Datengewinnung, Analyse und die Theoriebildung als ineinander greifende und sich wiederholende Prozessschritte zu betrachten. Die Abbildung 11 zeigt die Problemstellungen im Umgang mit dem empirischen Material und der Frage des Samplings exemplarisch anhand der Frage des Machtbegriffs der vorliegenden Arbeit, die sich erst im Laufe der Analyse geklärt hat.

Ein selbststreflexives und intersubjektives Vorgehen durchzog den gesamten Forschungsprozess: vom Schreiben von Forschungstagebüchern, dem Einbringen von empirischem Material in Forschungswerkstätten und Kolloquien, von der Diskussion des Projekts auf Tagungen und mit Peers aus der scientific community bis hin zu regelmäßigen Reflexionen mit Akteur_innen aus dem Feld wurden das Forschungsvorhaben, der -prozess und auch ich als Forscherin stetigen Reflexionsprozessen unterzogen.

Abbildung 11: Der iterative Forschungsprozess der Grounded Theory Methodologie



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Mey/Mruck 2011: 24

6.3 Forschungsethik

Eine ethnografische Arbeit in einem Feld zu leisten, das einerseits hochgradig von professionellen Akteur_innen bespielt wird, andererseits Alltagsakteur_innen zur Teilnahme einlädt, wirft forschungsethische Fragen auf: Bis zu welchem Grad wird das Forschungsinteresse transparent unter denjenigen gemacht, die beforscht werden (Herrera 2016)? Wer hat die Möglichkeit, das Anliegen im Trubel der Situation wirklich nachzuvollziehen, wenn sich die Aufmerksamkeit in der zeitlich getakteten Situation auf einen spezifischen Gegenstand richtet und eine vertiefte Auseinandersetzung über das Forschungsprojekt den Rahmen sprengen würde? Wie kann Forschung auch in ihrer Prozesshaftigkeit transparent gemacht werden, wenn Orte und Teilnehmende sich abwechseln? Wie kann Seriosität transportiert und Vertrauen in ein Forschungsanliegen aufgebaut werden, das noch vage und wenig elaboriert ist? In den Situationen veranstalteter Partizipation wurde die forschungsethische Frage nach der Transparenz gegenüber den Beforschten unterschiedlich beantwortet: Gegenüber den Bewohner_innen eines Stadtteils etwa habe ich betont, dass ich an Partizipationsveranstaltungen interessiert sei und mich frage, wie sie ihre Teilnahme reflektieren würden, ob sie einen Nutzen daraus ziehen könnten. Auch habe ich angedeutet, dass ich mich frage, wie man solche Situationen noch besser gestalten könnte. Die kritische Perspektive hat sich dabei meist nur implizit vermittelt. Es ging eher um die Herstellung einer Bereitschaft der Anwesenden, mich vor Ort zu

akzeptieren und mich nicht als störend wahrzunehmen. Die Frage nach dem Verhältnis von Geben und Nehmen in der ethnografischen Forschung – die Forscherin nimmt von den Beobachteten und gibt etwas mit den Forschungsergebnissen zurück (Hamm 2013: 58f.) – kann damit jedoch nicht zugunsten des Gebens ausfallen. Insbesondere den Alltagsakteur_innen dürfte meine Präsenz wenig gegeben haben. Von Akteur_innen der Sozialen Arbeit jedoch wurde mir im Forschungsprozess immer wieder Interesse an der Forschung widergespiegelt und dort wurde auch das Geben relevant. Eine ethnografische Forschung in diesem gesellschaftlich relevanten und konfliktär verhandelten Feld zu betreiben, ist auch eine politische Arbeit. Mit zunehmender Sensibilisierung für die Herrschaftszusammenhänge, die in den Situationen veranstalteter Partizipation aufgeführt werden, wurde ich selbst immer sprechfähiger und insbesondere gegenüber Akteur_innen der GWA immer klarer und transparenter. Mir wurde zunehmend die Relevanz meiner Forschung für die Praxis der GWA widergespiegelt. Obwohl sich die Forschung nicht dem partizipativen Forschungsparadigma (u.a. Bergold/Thomas 2012) zuordnet, sind dem Forschungsprozess Momente partizipativer Wissensproduktion inhärent.

Es ist naheliegend, dass im Laufe des Forschungsprozesses keine Einverständniserklärungen aller Teilnehmenden eingeholt wurden. Der pragmatische Aufwand hätte in keinem Verhältnis zum Nutzen gestanden – im Gegenteil hätte das Einholen schriftlicher Einverständnisse meinem und dem Anliegen der Organisator_innen sogar schaden können. Einerseits wäre es in bürokratischer Hinsicht aufwendig und würde die Zeitplanung einer jeden Veranstaltung herausfordern – schließlich könnte das Einverständnis nicht vorab eingeholt werden, sondern immer erst vor Ort vor Beginn der Veranstaltung. Der »Wirbel«, der um die Anwesenheit einer Ethnografin in der Situation gemacht würde, würde den Aufmerksamkeitsfokus der Veranstaltung verschieben und manche der Teilnehmenden ggf. verunsichern und sie in der Entscheidung über die Teilnahme umstimmen lassen. Es blieb die Möglichkeit, dass ich kurz zu Beginn vorgestellt wurde oder mich und das Forschungsanliegen kurz selbst vorstellen konnte. Bei manchen öffentlichen Veranstaltungen, die viele Teilnehmer_innen zählten und eher frontal ausgerichtet waren, gab es jedoch auch diese Möglichkeit nicht. Dort entsprach meine beobachtende Teilnahme eher der einer »Stadtethnografin«, die mit großer Distanz soziale Phänomene aufnimmt. In der Forschung geht es nicht um Namen und Orte. Keine Person soll sich direkt im Material wiederfinden können. Es geht auch nicht um die Evaluation bestimmter Partizipationsprojekte, sondern es geht um das Aufspüren von Mechanismen der Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit *in situ* und *in actu* entlang eines mit der Zeit immer diffiziler gewordenen methodischen Ansatzes. Insofern dienen die beispielhaften Einblicke nicht dem Vorführen bestimmter Personen oder Institutionen, sondern der Fokussierung auf die Vollzugspraxis in diesen ganz besonderen Situationen veranstalteter Partizipation.